

Zur Schärfung des Sprachgefühls

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **4 (1948)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wird, was nach Duden's eigener Bemerkung zur Großschreibung berechtigen würde. Zu verwerfen ist auf alle Fälle „zu handen“; entweder behandelt man „Hand“ noch als Hauptwort und schreibt es groß, oder

man nimmt ihm die hauptwörtliche Eigenschaft und schreibt es mit „zu“ zusammen. Diese Zwischenformen mit kleingeschriebenem und doch alleinstehendem Hauptwort stiften nur Verwirrung.

Zur Schärfung des Sprachgefühls

Zur 18. Aufgabe

Die „N33.“ berichtete also aus Prag, Benesch erzähle in seinen Erinnerungen, Roosevelt sei überrascht gewesen, als er ihm im Mai 1939 sagte, daß sich die polnische Armee gegenüber der deutschen „nicht lange behaupten werden könne“. Es muß natürlich heißen, daß sie sich nicht lange „werde behaupten können“. So haben es auch alle sechs Einsender gefaßt. Die Aufgabe war fast zu leicht, um Mitarbeiter anzuziehen; gleichwohl dürfen wir fragen, warum denn das falsch und was dem Berichterstatter da unterlaufen sei. Es handelt sich nicht etwa um eine liederliche Übersetzung, sondern um einen „Originalbericht“ — originell ist er auch! Es sind dem Verfasser offenbar verschiedene Regeln etwas durcheinander geraten. Wir wollen diese Regeln an einem etwas einfachern und politisch neutralen Beispiel feststellen:

Wir sagen: „Er wird sehr wahrscheinlich das soeben erschienene Buch des bekannten Kunstschriftstellers . . . kaufen.“ Nach dem die Zukunft ausdrückenden Hilfszeitwort „werden“ folgt also die Nennform erst am Schluß des Satzes, und wenn er noch so lang ist!

Ebenso sagen wir: „Er kann das Buch kaufen.“

Wenn aber das Können selbst in die Zukunft verlegt wird, welche Nennform

kommt dann an den Schluß? Sagen wir: „Er wird das Buch können kaufen“ oder „Er wird das Buch kaufen können?“ In der Mundart ziehen wir die erste Reihenfolge vor; sie ist gedanklich etwas einfacher; wir nehmen „eis ums ander“. In der Schriftsprache machen wir es umgekehrt: „Er wird kaufen können“, weil das Kaufen und alles Übrige eingeschlossen sein muß in die Aussage: „Er wird können.“ Das „Werden“ regiert also zwei Nennformen: unmittelbar das Können und durch dieses das Kaufen.

Wenn nun aber der Inhalt nicht in einem Hauptsatz als Tatsache behauptet, sondern in einem Nebensatz als bloße Vermutung oder Mitteilung ausgedrückt wird, so muß er in die Möglichkeitsform übertragen werden, und wenn dieser Nebensatz mit einem Bindewort eingeleitet wird, kommt das Ausagewort ans Ende.

Also: Er kauft das Buch.

Aber: Ich glaube, daß er das Buch kauft.

Oder: Er kann das Buch kaufen.

Aber: Ich glaube, daß er es kaufen könne.

Endlich: Er wird das Buch kaufen können.

Aber: Ich glaube, daß er das Buch kaufen können werde.

Diese Form wäre grammatisch richtig, aber nun tritt eine Ausnahme von der Regel in Kraft, nämlich: Wenn das Zeitwort der Aussage zwei Nennformen regiert, ist es üblich, es auch im Nebensatz, wie im Hauptsatz, diesen Nennformen voranzustellen, in unserm Beispiel also zu sagen: „... daß er es werde kaufen können.“ Warum diese Ausnahme? Die Endstellung hat zwei Nachteile: die zwei Nennformen stehen in der Luft, solange man nicht weiß, daß sie von „werde“ abhängen; bei einer einzigen Nennform läßt sich die Unbestimmtheit („Infinitiv“ heißt hier nicht „unvollendet“, sondern „unbestimmt“!) ertragen, bei zweien ist es zuviel. Auch wirkt das „werde“, das ja an sich nichts bedeutet, sondern nur die Zukunft ausdrückt, nach den zwei Nennformen schleppend. Die Ausnahme macht den Satz also deutlicher und wohlklingender. Auf das andere Beispiel übertragen, ergibt das, daß die polnische Armee sich nicht lange „werde behaupten können“. Der Umstand, daß zwei Nennformen im

Sätze sind und der Satz in die Möglichkeitsform übertragen werden mußte, hat den Berichterstatter in Prag offenbar etwas verwirrt; die verschiedenen Regeln, die wir gewöhnlich unbewußt, ohne vorstehende umständliche Begründung befolgen, sind dem guten Mann etwas durcheinandergekommen. Das kann einem in der Eile unterlaufen; merkwürdiger ist eigentlich, daß das in Zürich dann kein Redaktor, kein Seher und kein „Korrektor“ gemerkt und bereinigt hat.

Wenn wir aus dem berichtigten Nebensatz den Hauptsatz herauschälen, hat Benesch gesagt; „Die polnische Armee wird sich nicht lange behaupten können.“ Aus dem falschen Nebensatz ergäbe sich der Hauptsatz: „Die polnische Armee kann sich nicht lange behaupten werden.“ Nun, Benesch wird mit Roosevelt englisch gesprochen haben; daß er aber allenfalls deutsch so gesprochen haben könnte, wäre eine Ansicht, die sich nicht „behaupten können werde“.

Zur Erweiterung

(Aus dem „Nebelspalter“)

Stilblüte. ... Alfred setzte sich in eine Ecke des Restaurants, ließ sich drei Eier bringen und verbrachte zwei Stunden in stillem Brüten.

Richtigstellung für Mähen und Umgebung. Laut Untersuchung vom Kantonalen Laboratorium in Aarau, betr. Schwein, das ich ungewöhnlich oder unnatürlich gefüttert haben soll, hat sich durchaus als unwahr erwiesen. Das Fleisch läßt nicht im geringsten eine Verdächtigung zurück und ist als normal beurteilt worden.

Das Vetorecht schwebt wie ein Damoklesschwert über allen wichtigen Verhandlungen der UNO und hindert alle ernstlichen Schritte. Es hängt allmählich allen, die es mit dem Frieden redlich meinen, zum Hals hinaus.

Moderner Humanismus. Lehrer: „Kannst du mir sagen, welches der griechische Name der Göttin Minerva ist?“ Schüler: (scharf nachdenkend): „... Es ist ein Hotelname.“ Lehrer: „Wie?“ Schüler: „Doch, doch: Palace!“